

TEIG, NAAMT, DERE – vorbildliche Grüße vom Land

Das Grüßen am Land bringt nicht nur höchst liebenswürdige Wortverkürzungen hervor. Es zeigt auch auf, mit wie großer Aufmerksamkeit, Nähe und Verbundenheit sich die Menschen in ländlichen Gemeinden begegnen und dass wir uns alle davon was abschauen können.

Von Mag. Wolfgang Lusak
(Lobby-Coach und Managementberater)

Mit großer Freude verbrachte ich die Ferienmonate meiner Kindheit in verschiedenen „Sommerfrische“-Gemeinden im Osten Österreichs. Einer davon – von wunderbaren Wäldern und Bergen umgeben – bin ich bis heute treu geblieben. Es ist dort überwiegend üblich Bekannte sehr herzlich – sei es auch nur mit Winken im vorbei fahren – aber auch Ortsfremde mit Respekt zu grüßen. Wenn ich meine Radtouren durch die nähere Umgebung mache, grüße also auch ich möglichst alle Spaziergänger, andere Radfahrer, Menschen in Gärten, auf Bänken. Bekannten rufe ich gerne was Heiteres zu oder ich steige für einen kurzen Plausch mit ihnen ab.

Für die wunderbaren Grußformen der Landbevölkerung habe ich mit der Zeit ein gewisses „Sensorium“ entwickelt: Sie verkürzen das Guten Morgen wie fast alle zu einem „Morgen“, während des Tages grüßen Sie mit „Griaßdi“, „Grüßie“ oder „Tag“ – was in meiner Lieblingsgemeinde als „Taag“ oder – noch etwas gedehnter, weicher – als „Teig“ daher kommt. Natürlich gibt es auch noch das „Skot“ oder „Sgood“ für „Grüß Gott“. Am Abend verkürzen sie das Guten Abend in ein sanftes „Naamt“. Begrüßen sich Familien oder Gruppen kommt ein freudiges „Griaßeich“, einzelne sagen sich „Servas“. Beim Verabschieden gibt es oft das von mir weniger geliebte „Tschüss“, ganz horribel auch „Tschüssi“, aber Gott sei Dank auch noch das kindlich-gemütliche „Baba“. Ob das wohl dereinst die Angelsachsen nach Britannien gebracht haben, aus dem dann deren „Bye bye“ geworden ist? Ein entzückendes Relikt alter Grußformen hört man auch noch,



wenn z.B. ein Hinzutretender zu einer männlichen Stammtischrunde „Dere, die Herrn“ sagt und damit eigentlich „Habidere“ meint, beides Verkürzungen des sehr formvollen „Ich habe die Ehre“. Aufgefallen ist mir außerdem, dass das „Servas“-Sagen unter Burschen und Männern oft mit einem sehr kurzen Kopfanheben, ja fast Kopf in die Höhe reißen an Stelle eines Nickens oder Verbeugung-Andeutens kommt. Es wirkt einerseits achtungsvoll, aber auch etwas herausfordernd, wie ein „Ich kenne Dich und kann Dich einschätzen“.

Am meisten aber geht mir das Herz auf, wann ich in eine Wirtsstube trete und einer der anwesenden Gäste ruft „Servas Wolferl“ zu mir her, als ob ich immer bei ihnen sitzen würde – obwohl unser letztes gemeinsames Indianerspielen, Sport betreiben oder auch ein Bier miteinander Trinken schon ewig her ist und ich eigentlich nur ein „Zuagraster“ bin. Das Glücks- und Heimatgefühl, das allein dieser wohlwollende Gruß in mir auslöst, ist kaum zu beschreiben.

Blicken wir auf

Auch wenn in den ländlichen Zügen und Bussen schon häufig mit gesenktem Kopf in Handys gestarrt wird, kann man im Großen und Ganzen sagen: Am Land wird mehrheitlich offen und freundlich begrüßt, neuen „Gesichtern“ wird mit offensichtlicher Neugier, mit dem Wunsch nach Zuordnung und Kennenlernen begegnet. Im Großstadtgewühl geht das alles kaum mehr. In den kleineren Gemeinden wird sie aber noch zelebriert, diese Aufmerksamkeit, das aufeinander Zugehen, welches zu Nähe, Wärme und Lebensqualität führt.

Wir hastenden Städter, wir überbeschäftigten Wegschauer können und sollten uns von dieser Kultur der zutiefst menschlichen Kontaktfreude eine Scheibe abschneiden. Selbst wenn wir nicht jeden auf der Straße grüßen können, vielleicht zumindest jeden im Wohnhaus? Im Gebäude des Arbeitsplatzes? Manche an der Tram- oder Bus-Haltestelle? Die Eltern der Schulkollegen unserer Kinder? Auch einmal einen, der wie ein Asylant oder Bettler aussieht? Blicken wir auf. Machen wir uns auf die Suche nach freundlichen Augen. Oder überraschen wir wen, der gar nicht glücklich, vielleicht sogar unfreundlich drein schaut. Wäre wohl einen Versuch wert.